

Polemik.

Das Wort Polemik kommt von dem griechischen *Pólemos* (Krieg, Streit) und bedeutet Streit mit den geistigen Waffen des Wortes oder der Feder. Nachdem wir die Bitterkeiten eines langen Krieges so vielfach verkostet und indem wir jetzt noch immer unter den Bitterkeiten des Nachkrieges so furchtbar leiden, haben die Worte Krieg und Streit einen so üblen Beigeschmack bekommen, daß wir sie am liebsten gar nicht mehr hören möchten. Trotzdem sich diese Stimmung in weiten Kreisen auch auf die Polemik übertragen hat, so ist in andern Kreisen der Kampf der Meinungen über religiöse, politische und soziale Fragen in einer Heftigkeit entbrannt, daß jede Verständigung ausgeschlossen erscheint. Und doch ist die Verständigung eine unabwiesbare Notwendigkeit, soll nicht ganz Europa und besonders unser armes Deutschland unaufhaltsam dem Abgrund zueilen. Immer lauter ertönt der Ruf nach den vereinigten Staaten von Europa, immer dringender wird insbesondere ein Zusammenschluß zur Arbeitsgemeinschaft in unserem Vaterlande. Es gilt wirklich hier unsere ganze Kraft einzusetzen und mit aller Macht an der internationalen und nationalen Verständigung zu arbeiten und alles fernzuhalten, was diese Verständigung bedroht, ja unmöglich macht.

Vielleicht durch nichts wird diese Verständigung aber mehr gefährdet als durch die Polemik, die, die Wege der Sittlichkeit verlassend, mit vergifteten Waffen kämpft, die, auf die eigene Unfehlbarkeit bauend, keine andere Meinung gelten läßt, für die keine Wahrheit heilig, keine Lüge und Verdächtigung zu niedrig ist, wenn sie nur damit den Gegner niederschmettern zu können glaubt.

Die Notwendigkeit, die Polemik zu versittlichen, kann nicht bestritten werden, sie ist auch wiederholt anerkannt und betont worden, wurden ja sogar eigene Vereinigungen zu diesem Zwecke gegründet.

Auf protestantischer Seite entstand 1910 die *Treuga Dei*, ein „Religiöser Bund für sachliche Behandlung kirchlicher Fragen“ mit einem eigenen Organ *Treuga Dei*. Der Bund entsprang dem „Bestreben, die innerkirchlichen Kämpfe des protestantischen Deutschlands mit dem Geist Christi-

licher Sittlichkeit, mit dem Geist der Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Liebe zu durchdringen". Treuga Dei will nicht die kirchlichen Kämpfe zum Schweigen bringen, „sondern lediglich darauf dringen, daß sie in einer der hohen, heiligen Sache entsprechenden Art geführt werden, daß um das Sancta sanctorum gekämpft wird". Im ersten Aufruf, Juni 1910, wird als Hauptzweck angegeben, „Versittlichung kirchlicher Parteikämpfe"¹. Näher präzisiert der Herausgeber der Treuga Dei, La Roche (Golzow), in der Sonderbeilage Nr. 41/42² das Prinzip des Bundes dahin, daß es nicht das Verhalten gegen andere trifft, sondern das innere Verhalten der Seele: „Der Wahrheitsernst ist unser eigentliches Panier!... Tatsächlich wird freilich die innere Achtung vor der Meinung anderer auch zu einem besseren Verhalten gegen sie führen.“ In derselben Nr. 41/42 beantwortet auf Einladung des Herausgebers der Benediktiner P. Hartmann Eberl (St. Ottilien) die Frage: „Wie fördern wir den Religionsfrieden?“ Er gibt zum Schluß nachdrücklich dem Wunsche Ausdruck, daß sich die protestantischen Lehrer „auch dem Katholizismus gegenüber um ihrer und unserer Sache willen eine Art Quellenstudium in einem katholischen Handbuch zur selbstverständlichen Pflicht werden lassen“. Da man auch Luther als einen Vertreter des Treuga Dei-Geistes in Anspruch genommen, zeigt Pastor Becker (Oranienburg) bei höchster Verehrung für Luther, daß seine Kampfweise dagegen spricht: „Es ist bezeichnend, daß er für seine theologischen Gegner das Wort ‚sich irren‘ gar nicht zu kennen scheint; er beschuldigt dieselben vielmehr sofort beträchtlich heftiger, indem er schreibt: sie ‚lügen‘. — In wie maßloser Weise beurteilt er das Papsttum!... Nicht selten habe ich auch bei dem Lesen der Streitschriften des Reformators den Eindruck gehabt, daß er aus den Worten des Gegners Folgerungen zieht, die dieser nicht gezogen hat, oder Übertreibungen macht, von denen er sich in Wirklichkeit ferngehalten, um so den Widersacher bloßzustellen und um so erfolgreicher bekämpfen zu können, eine arge Ungerechtigkeit, die gewiß nicht mit den sittlichen Grundsätzen unseres Bundes im Einklang steht.“

Ein im größten Stile aufgefaßter Bund entsprang im Jahre 1917 der Not des Krieges zu größerer Einigung, zum inneren Frieden in

¹ Treuga Dei-Bewegung von Sigiswart Martin Peisker: Deutsch-Evangelische Zeitung (Juni 1916) 243 ff. Vgl. Forderungen und Bitte der Treuga Dei: Christl. Welt 1921, Nr. 2. Ferner: Joh. La Roche, Ein religiöser Bund zur Veredlung des kirchlichen Parteilebens (Treuga Dei-Schriften Nr. 1), (15 S.) Berlin 1911, Nauck; Chronik der Christl. Welt (30. Oktober 1918) 645.

² Februar-April 1918, Druck von Dielmar & Söhne in Jangensalza.

Deutschland: der „Reichsauschuß Berlin zur Pflege des inneren Friedens“, dem Mitglieder aller Parteien angehörten (Vorsitzender Dr. B. Dernburg, Mitglieder u. a. Dr. Bell, Geheimrat Faßbender usw.). Bei den Beratungen in Berlin wurde durch die Vertreter aller Richtungen das bisherige Wesen der Polemik mit zum Teil recht scharfen Worten beurteilt. Als Wege und Ziele wurden bezeichnet u. a. negativ Ausmerzen des Falschen und Beleidigenden aus Schulbüchern, positiv sich besser verstehen. „Der Ortsauschuß Köln zur Pflege des inneren Friedens“ (Vorsitzender Dr. Karl Hoeber) erklärte in einem Aufruf vom 6. Juli 1917 ruhige und sachliche Polemik für eine Zeitnotwendigkeit. In einer großen Werbeversammlung in Köln am 8. Juli 1917 stellte Dr. Hoeber fest, daß die bisherige Polemik leider oft die persönliche Achtung vermissen lasse, die man auch dem Gegner schulde: Wir wollen und erstreben, daß in Rede und Schrift die Form des Kampfes eine anständige, loyale und ritterliche sei. Wir wollen die Gegensätze nicht übertünchen und verwässern. Aber wo immer diese Gegensätze im Kampfe der Geister aufeinanderstoßen, da soll es nicht in gehässiger, beleidigender und verlästernder Form geschehen. Das zersetzende Gift der persönlichen Polemik zerstört die Einheit und den Frieden. In ähnlicher Weise sprachen sich die Vertreter der verschiedenen Richtungen aus, und in der Entschließung erklärte die Versammlung ihren Willen dahin, daß „bei der Erörterung strittiger Fragen in Rede und Schrift die abweichenden Meinungen nicht in einer für den Gegner beleidigenden und gehässigen Form zum Ausdruck gebracht werden“¹.

Alles, was man vor und in dem Kriege für die Notwendigkeit einer Versittlichung der Polemik vorgebracht hat, gilt jetzt nach der furchtbaren Katastrophe nicht doppelt und dreifach, sondern hundertmal mehr. Jede Mithilfe, jeder auch noch so kleine Beitrag muß deshalb willkommen sein.

Die Besserung kann nicht von außen kommen, sie muß der Besserung, der Veredlung des Innern entspringen. Hier hat die Treuga Dei mit Recht eingesetzt, sie verlangt Wahrheitsernst, Veredlung der Seele. Es sei deshalb hier zunächst an einige Mahnungen erinnert, die zur Zeit der

¹ Vgl. Köln. Volkszeitung vom 6. und 8. Juli 1917, Nr. 520 u. 523. — Auch der Evangelische Oberkirchenrat mahnt in seinem Erlass vom 16. Januar 1917 über „die vierte Jahrhundertfeier der Reformation“: Für das gesprochene wie für das geschriebene Wort muß aber mit Ernst und Sorgfalt daran festgehalten werden, daß in der Polemik jedes gehässige und verletzende Wort gegen die Volksgenossen anderer Bekenntnisse ausgeschlossen bleiben soll. „Der Tag“, 17. November 1917, Nr. 270; Treuga Dei Nr. 36, S. 7.

bittersten Kämpfe ergangen sind und allgemeinen Wert für die Polemik beanspruchen können.

Mit niemand, so mahnt der hl. Ignatius im Jahre 1541, wollen wir rechthaberisch streiten, sondern wo es am Plage ist, mit Liebe unsere Sache vertreten, in der Absicht, die Wahrheit klarzulegen und den Nächsten nicht im Irrtum zu lassen, nicht aber um ihn zu übertrumpfen. Bei der Widerlegung falscher Sätze, so schreibt derselbe am 12. Februar 1556, vermeide man jeden Schein von Verachtung und zeige eine herzliche Liebe gegen alle¹. Wollte Ignatius jemand überzeugen, so erzählt P. Nadal, so suchte er vor allem sein Herz zur Liebe gegen ihn zu stimmen; er liebte in ihm seine Tugenden und guten Werke. Auf diese für die Polemik so wichtige Bearbeitung des Herzens, um dasselbe zur Liebe zu stimmen, drang auch P. Faber, der erste Jesuit in Deutschland: Wir dürfen nicht allerlei Verdacht Raum geben, wir müssen ihnen im Herzen alles Gute wünschen und uns gleichsam durch das Band der Liebe mit ihnen vereinen; so werden wir allen übereilten Urteilen entgehen. Willst du jemand gewinnen, so verbinde Eifer mit Liebe, nie darfst du gegen ihn eine Bitterkeit oder Gereiztheit im Innern hegen oder an den Tag legen². In einer Denkschrift über das Vorgehen in Deutschland, die P. Faber am 7. März 1546 dem P. Baynez sandte, heißt es: „An erster Stelle müssen diejenigen, welche den Häretikern nützen wollen, darnach streben, eine große Zuneigung und Liebe zu ihnen zu haben, und sie in Wahrheit lieben, indem sie aus ihrem Geiste alle die Erwägungen entfernen, welche die Achtung gegen sie abzukühlen pflegen.“³

Nicht einen äußern Schein von Liebe, sondern Liebe im Herzen verlangte auch P. Baynez, der zweite General der Gesellschaft Jesu. Von ihm hat uns P. Nadal ein schönes Wort aufbewahrt: Steigt in deinem Herzen ein schlimmer Gedanke gegen einen Menschen auf, so sollst du gleich, wie dir der Gedanke zum Bewußtsein kommt, niederknien und ein Gebet für ihn verrichten und nicht eher aufhören, bis der Gedanke verschwunden ist. In dem Streite mit Häretikern wünschte P. Nadal, daß man sich von dem wahren Geiste des Christentums leiten lasse, d. h. von Bescheidenheit, Wahrheitsinn und Geduld. Nie dürften die Protestanten ein Wort von uns hören, das einer als Beleidigung oder Beschimpfung auffassen

¹ D. Karrer, Des hl. Ignatius von Loyola Geistliche Briefe (1922) 67 263.

² Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge I (1907) 490.

³ Ebd. I 14.

könnte, die Wahrheiten des Glaubens seien vorzulegen und zu erhärten in aufrichtiger Wahrheitsliebe. Gerade solche, welche die Häresie gegen uns verbittert hat, so mahnte P. Canisius in einer Denkschrift, müssen mit aller Milde und Liebe behandelt werden. . . . Ferner dürfen die Häretiker nicht alle mit einem Maße gemessen werden; in Deutschland gibt es eine große Menge von solchen, deren Irrtum viel mehr aus Unwissenheit als aus Bosheit herrührt, sie haben einfach das aufgenommen, was sie in der Schule, in der Kirche und in Büchern gelernt haben¹.

Ebenfalls aus den Erfahrungen der Zeit heraus schreibt P. Mercurian als Provinzial von Niederdeutschland am 31. Januar 1563 an Laynez: Praktisch erfahren wir, daß eine Erörterung über Kontroverse, die mit Verurteilungen oder Vorurteilen gegen die Gegner beginnt, selten den Leser günstig stimmt. Notwendig ist ein sachliches Vorgehen mit sachlichen Gründen. Durch die Macht und Klarheit der Wahrheit muß der Schriftsteller überzeugen, dem Gegner eher Mitleid und Schonung entgegenbringen. Wird dann der Schriftsteller als ein Mann ohne Leidenschaft erkannt, dem es einzig und allein um die Wahrheit zu tun ist, so wird er Eindruck machen und Erfolg haben, da Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe leicht Anerkennung und Beifall finden².

Der General Aquaviva erließ am 25. August 1608 folgende Weisungen an die deutschen Provinzen: In den lateinischen wie deutschen Büchern soll man sich durchaus mäßigen in betreff der scharfen und verletzenden Worte, noch viel mehr soll man sich der Schmähungen enthalten, denn diese verstoßen durchaus gegen die Würde des Ordensmannes; die Polemik soll geführt werden mit guten und soliden Beweisen, damit die Wahrheit verteidigt und anerkannt werde³.

Ganz ähnlich wie diese Worte aus längst vergangener Zeit lauten Mahnungen, welche in unsern Tagen in der Not des großen Weltkrieges ergingen. In einem Aufsatz „Die Wahrung und Förderung des konfessionellen Friedens“ fordert Prof. Mausbach für die beiderseitigen Beziehungen nicht allein Duldung, sondern auch Achtung, und nicht allein Achtung, sondern auch „Liebe d. h. herzliche Anerkennung alles Guten, Einheitsgefühl in Gott und im Verufe zur Gottähnlichkeit und Gottverbinding“. Die bestimmte Ablehnung des fremden Bekenntnisses „verbietet nicht, beim Nebenmenschen ernste Liebe zur Wahrheit vorauszusetzen und sich der gemeinsamen Wahrheitsgüter zu freuen“. In

¹ Ebb. I 491.

² Ebb. I 683.

³ Ebb. II 2, 354.

der Polemik darf Geist und Inhalt nicht gegen die Wahrheit verstoßen: „Es ist falsche Pietät, unhaltbare Anklagen weiterzuschleppen oder bei der Schilderung und Charakteristik der Konfessionen (und Parteien!) auf der einen Seite nur das Gute, auf der andern nur das Schlechte hervorzuheben.“ Das Ziel aller Polemik kann nur der Friede sein. „Es ist ein Gebot der natürlichen und christlichen Moral, bei jedem Menschen die ehrliche Überzeugung und den guten Willen so lange anzunehmen, bis das Gegenteil erwiesen ist.“ In den Beziehungen der Menschen und Völker besonders in der Polemik gegeneinander ist „das Schwierigste die gerechte Beurteilung eines Gegners, wider den sich Leidenschaft und Interesse empören“. Der Geist muß freigehalten werden. „Machen wir uns diese feinste und vornehmste Art der Liebe zu eigen, daß wir auch im Denken jede ungerechte Antipathie, jedes hartnäckige Vorurteil bekämpfen.“¹

Nichts verbittert die Polemik mehr und bringt sie um alle Frucht als die Wiederholung haltloser irrtümlicher Behauptungen oder unerwiesener Beschuldigungen. Was wird da nicht fortgesetzt gefehlt, besonders in den konfessionellen Kämpfen. Wie lange hat man beispielsweise auf katholischer Seite über Luther Dinge behauptet, die ganz haltlos sind, bis dann Paulus und Grisar mit einer ganzen Reihe von diesen Legenden und Fabeln endgültig ausgeräumt haben. Zuweilen werden auch auf katholischer Seite Sätze als katholische Lehre hingestellt, die keine katholische Lehre sind, oder Dinge zu verteidigen gesucht, die sich nicht aufrecht erhalten lassen, so z. B. die scharfe und schroffe Behauptung des französischen Prälaten Cadène von den gesegneten Flammen des Scheiterhaufens.

Und erst auf protestantischer Seite! Nicht allein in populären Büchern, sondern auch in hochgelehrten Werken werden der katholischen Kirche Dinge zur Last gelegt, die durchaus unwahr sind, und Lehren zugeschrieben, die die Kirche nie gelehrt hat. Besonders verheerend und vergiftend wirken die unzähligen Biblischen Geschichten, Konfirmandenbücher und andere Schulbücher, die in protestantischen oder gemischten Schulen mit Approbation deutscher Regierungen seit vielen Jahren gebraucht werden. Bei den meisten Verfassern solcher Schulbücher führt nicht böser Wille die Feder, sondern eine geradezu entsetzliche Unwissenheit in katholischen Dingen.

Jeder katholische Katechismus hätte sie eines Besseren belehren können, aber man schöpft nur aus protestantischen Quellen. „Und doch verdient

¹ Bei Friedrich Thimme, Vom innern Frieden des deutschen Volkes I (Leipzig 1916) 144—154.

keine Methode“, so betont der hl. Augustinus und mit ihm die ganze moderne Kritik, „mehr den Vorwurf der Willkürlichkeit und Verwegenheit, als diejenige, welche die Meinung eines Buches bei denen erfragt, welche dem Verfasser dieses Buches feindlich gegenüberstehen.“¹ Über diese Kritikalosigkeit klagten alle Konvertiten. Ludwig Clarus (Volk) z. B. betont in seinen Wanderungen (II 3 f.): „Wenn ein Protestant die Religion der Hindus oder die Lehren Zoroasters studieren will, umgibt er sich mit einem Apparat von Gelehrsamkeit und der Fülle alles zugänglichen Materials. . . . Eine ähnliche Gewissenhaftigkeit vermissen wir aber gewöhnlich, wenn ein Protestant über Katholisches räsoniert, ja selbst auch dann, wenn er es unternimmt, darüber in Veröffentlichungen sich vorzuführen. Seine Forschungen beschränkt er in der Regel auf das, was andere Protestanten über den Gegenstand geschrieben haben.“

Vor kurzem hat der Apostolische Vikar von Schweden, Msgr. Bitter, in einer Eingabe an die schwedische Regierung darauf hingewiesen, daß viele schwedische Schulbücher über die katholische Kirche Dinge behaupteten, die erwiesenermaßen unwahr, somit für die Kirche beleidigend seien und auf den Frieden und das Verstehen der Konfessionen vergiftend einwirkten. Er schlägt die Einsetzung einer gemischten Kommission vor, die eine Überprüfung der betreffenden Schulbücher vornehmen und alle wissenschaftlich unhaltbaren Behauptungen bezeichnen sollte.

Eine solche Kommission täte auch in Deutschland sehr not. Es liegt im Interesse der Konfessionen, ihren Anhängern keine unwahren Lehren mit auf den Lebensweg zu geben, die sich später als solche erweisen können und dann das Vertrauen zur Konfession, die solche Dinge gelehrt, erschüttern müssen; es liegt zudem im Interesse des konfessionellen Friedens und der nationalen Eintracht, nicht das gegenseitige Verstehen und das nationale Zusammenarbeiten zu gefährden und zu erschweren. Ganz besonders bedürfen die zahlreichen Konfirmandenbüchlein einer Überprüfung durch eine gemischte Kommission. Auch von protestantischer Seite wird ja zugegeben, daß der Konfirmandenunterricht noch „im Rüstzeuge alter Polemik einhererschreitet“². Der Kirchenrat Schiller (München) fordert direkt, die Schul- und Lehrbücher unserer Kinder darauf anzusehen, ob alles vor der Wahrheit bestehen kann. Wie oft liegt hier der Keim zu späterer Unverträglichkeit³.

¹ De utilit. credendi c. 6: Migne, P. I. 42, 74.

² Evangelische Freiheit 1908, 491.

³ Lürmer (Dezember 1917) 344.

Wie wahr diese Bemerkung ist, dafür nur ein Beispiel. Vor mir liegt: „Konfirmanden-Büchlein Christus, die Kirche und du! Von Lizentiat Dr. Julius Boehmer, Pfarrer in Eisleben (68 S., Leipzig 1916, Krüger und Comp.)“. Der positiv christliche Teil des Katechismus ist wirklich schön und erbaulich, aber der Abschnitt „Kirchengeschichte“ enthält u. a. folgende Sätze: „Die letzten Päpste vor der Reformation waren ganz verworfene Menschen und offenkundige Verbrecher.“ „Die Jesuiten rotteten mit List und Gewalt das Evangelium aus. Sie folgten dem teuflischen Grundsatz, der Zweck heiligt die Mittel.“ Das Schlimmste ist der Anhang S. 60 über die katholische Kirche. In ihr gilt allein der Papst. Er lehrt, nur wer ihm untertan, könne mit seiner Hilfe selig werden, und nur der Papst darf die Bibel auslegen. Er stellt aber seine Lehren höher als die Bibel; daher „Maria-Anbetung“ usw., also alles Dinge aus dem Ungarischen Fluchformular!¹

Wir zweifeln nun keinen Augenblick, daß der gelehrte Verfasser diese unwahren Behauptungen glaubt und gutgläubig lehrt — er hat eben, trotzdem er Doktor der Theologie ist, nicht die katholischen Quellen zu Rate gezogen, sondern seinen protestantischen Büchern vertraut — aber wie müssen solche greuliche Dinge die Herzen der Kinder vergiften und gegen ihre katholischen Mitbürger und insbesondere gegen die teuflischen Jesuiten verbittern! Eine Revision solcher Büchlein durch eine gemischte Kommission wäre deshalb ein geradezu schreiendes Bedürfnis.

Diese oder eine zweite gemischte Kommission könnte auch dem Wunsche entsprechen, den Prof. Kade geäußert hat: Weshalb soll es nicht irgendwo eine Instanz geben, bei der die Konfessionen jederzeit Beschwerden und Wünsche vorbringen können? „Muß es so bleiben wie heute, daß jeder konfessionelle Mißstand erst tausendmal empfunden und beklagt und breitgetreten wird, ehe irgend Abhilfe auch nur zu erhoffen ist? Daß überhaupt keine Abhilfe zu erreichen ist außer auf Kriegspfeilen? Ist das würdig? Ist das christlich?“²

Ein in Kontroverse und Polemik sehr erfahrener englischer Schriftsteller empfiehlt speziell für die konfessionelle Polemik: Wir müssen genau darauf achten, daß jede Tatsache, die wir anführen, durchaus feststeht, daß unsere Beweisführung gesund, logisch, frei von jeder Täuschung ist, daß wir nichts übertreiben, daß die ganze Behandlung durchaus genau und unwiderleglich

¹ Vgl. Dühr, Jesuitenfabeln⁴ (1904) 116 ff.

² Protestantismus und Katholizismus im neuen Deutschland, bei Fr. Thimme, Vom innern Frieden des deutschen Volkes I 139 f.

ist. Diese rigorose Genauigkeit muß sich dann verbinden mit einer vollkommenen Höflichkeit gegen unsere Gegner. Er warnt dringend vor den häufig vorkommenden Fehlern, z. B. sich zu persönlichen Beleidigungen hinreißen zu lassen, andere Bekenntnisse lächerlich zu machen, sich in Übertreibungen zu ergehen durch Überschätzung der eigenen und Unterschätzung der gegnerischen Position, unvernünftige Empfindlichkeit an den Tag zu legen und über Kleinigkeiten zu streiten, wo ein ruhiges Wort der Erklärung oder eine gütige Ablehnung alles erreicht hätte. Eingehend spricht er über die Worte Lüge und Lügner, die meist gar nicht am Platze, da es sich ja um einen Irrtum im guten Glauben handelt. Durch die Worte Lüge und Lügner wird die Sachlichkeit verlassen und der persönliche Angriff begonnen. Aus Höflichkeit müssen wir stets voraussetzen, daß der Gegner im guten Glauben ist und wirklich glaubt, was er sagt¹.

Bei der konfessionellen Polemik könnten vielleicht auch wohl gerade jetzt die Pfade mehr beschritten werden, die der um den konfessionellen Frieden hochverdiente Augsburger Domprediger Max Steigenberger gewiesen hat. In dem Buche „Ein Wort des Friedens für Protestanten und Katholiken, Augsburg 1896“ schreibt er: „Wenn zwischen streitenden Parteien Friede geschlossen werden soll, so ist es wohl kaum die beste Art, das Wohlwollen des Gegners zu gewinnen, wenn in erster Linie der Beweis des Unrechtes seitens des Gegners angetreten und der Irrtum in die Welt hinausposaunt wird. Sondern davon wird auszugehen sein, was beide Einheitliches an sich tragen. Nicht beim eigenen Gerechtigkeitsgefühl, sondern beim Gerechtigkeitsgefühl des Gegners ist die Sache anzufassen, und dem Bedürfnis seines Herzens ist entgegenzukommen.“ Also vor allem den Gegner zum Freund zu machen suchen! In dieser Absicht gibt Steigenberger Fehler und Mängel auf der eigenen Seite zu und kehrt in ausführlicher Schilderung all das Gute, das Christlich Schöne und Erbauliche hervor, das sich z. B. in protestantischen Familien, bei Vater, Mutter und Kindern findet. „Welch eine Summe von Edelsinn findet sich nicht auch in den Reihen von Nichtkatholiken? Soll ich denn das nicht anerkennen? Oder soll ich ihr Gutes wie das von Abtrünnigen ablehnen? Die Merkmale des Abtrünnigen, bewußte Hartnäckigkeit, treffen in unseren Tagen bei Millionen nicht zu. Er erinnert an das Wort eines Anglikaners: „Ihr seid keine Abtrünnigen! Denn ihr seid es nicht, die von der Kirche ab-

¹ The Examiner (Bombay, November-Dezember 1921) 473 493 503; vgl. Januar-Februar 1920.

gefallen, sondern ihr seid nur solche, welche in gutem Glauben das angenommen und festhalten, was sie von ihren Vätern gehört und ererbt haben; es wird nur die Frage sein, ob ihr die Wahrheit sucht oder nicht.“¹ Dann setzt Steigenberger eingehend einige Lehren der katholischen Kirche auseinander. In einer späteren Schrift betont er besonders das den verschiedenen christlichen Konfessionen Gemeinsame: „Wenn wir mit Gottes Hilfe einmal gefunden und zugestanden haben, worin alle Eins sind, die Christum als den Sohn Gottes anerkennen, wenn wir etwas gefunden haben, von dem wir laut und offen sagen können: ‚Ja, das ist’s, was wir gemeinsam haben, und das ist’s, was wir gemeinsam lieben wollen‘ — dann dürfen wir glauben, den Boden gefunden zu haben, auf dem zwar nicht sogleich der Friede da sein wird, aber doch ein gangbarer Weg zum Frieden.“²

In jedem Fall kann die Polemik, die in diesem Geiste geführt wird, nur gewinnen, sie wird wahrhaft versittlicht.

Was von der Polemik mit Andersgläubigen gesagt worden, gilt natürlich noch mehr von der Polemik der Katholiken untereinander. Hier muß noch dringender die Forderung von Wahrheit und Liebe erhoben werden. Sind wir doch Kinder desselben Vaters und derselben Mutter, der Kirche, nehmen wir ja am selben Liebesmahl teil und streben wir nach demselben Ziel: Brüder, Geschwister derselben Familie müssen ihre Meinungsverschiedenheiten im Geiste der Liebe austragen.

Meinungsverschiedenheiten unter den Katholiken gibt es ja viele: auf außer- und innerpolitischem, sozialem — selbst auf dem religiösen Gebiet. Das ist nicht schlimm. Schlimm aber ist es, wenn diese Meinungsverschiedenheiten zu verbitterter und gehässiger Polemik führen.

Auf nationalem Gebiete muß doch ganz besonders für Katholiken gelten: Jeder Nation das Ihrige, Boden, Sitte, Sprache, Literatur. Wie jeder Mensch und jede Familie ihre Rechte hat, so auch jede Nation. Wie die ungerechte Überhebung des Einzelmenschen und der Einzelfamilie verwerflich ist und schließlich ins Verderben führt, so auch die ungerechte Überhebung der einen Nation über die andere. Keine Nation darf dem Wahn huldigen, als sei sie von Gott besonders berufen, um sich über andere Nationen zu überheben und dieselben zu vergewaltigen. Die Katho-

¹ Ein Wort des Friedens S. 2—9.

² Was wir gemeinsam haben, was wir gemeinsam lieben wollen (Missionsverlag St. Ottilien [Oberb.] 1915) 2. Vgl. Die Friedensbrücke für getrennte Christen. Augsburg 1912.

lische Kirche hat grundsätzlich die Rechte jeder Nation vertreten und soweit möglich diese Rechte geschützt. In der Polemik von Katholiken verschiedener Nationalität muß dieser Standpunkt festgehalten werden: das fordert die Wahrheit, das Recht und insbesondere die gemeinsame Zugehörigkeit zur katholischen Kirche. Die katholische Kirche predigt als Grundlehre ihres Stifters die Liebe und zwar die Liebe auf allen Gebieten und in allen Beziehungen, auch in der Polemik. Es entspricht nicht der katholischen Lehre, unter dem gleißenden Deckmantel der verletzten Gerechtigkeit die Liebe außer acht zu lassen oder gar mit Füßen zu treten. Diese Liebe muß wie in der Sache so auch in der Form gewahrt werden. Wenn Katholiken, sogar Geistliche und Ordensleute, ihre katholischen Brüder einer andern Nation nur als schmutzige Tiere zu kennen scheinen und sie so benennen, so hören sie auf, wenigstens in dieser Beziehung dem Geiste der Kirche zu entsprechen. Wie die Katholiken in Deutschland stets gegen die ungerechte Germanisierung und das Verbot der polnischen Muttersprache aufgetreten sind, so werden auch die polnischen und französischen Katholiken eine ungerechte Polonisierung oder Franzöfisierung nicht verteidigen können.

Viele unnötige Polemik unter den Katholiken fördert der Anschluß an die eine oder andere politische Partei zu Tage. Es ist klar, daß es jedem Katholiken freisteht, sich einer beliebigen politischen Partei anzuschließen, falls deren Grundsätze und Tätigkeit nicht im Widerspruch mit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre stehen. Bei der Polemik über die eine oder andere Partei darf für den konsequenten Katholiken in erster Linie nur die Frage entscheidend sein: Was hat die betreffende Partei bisher grundsätzlich und tatsächlich für meine höchsten Güter getan? Was für den Schutz meiner religiösen Überzeugung, für den Schutz der katholischen Familie und der katholischen Schule, für die Gleichberechtigung der Katholiken im öffentlichen Leben, für die volle Freiheit der katholischen Kirche, ihrer Organe, all ihrer Lebensäußerungen? Interessen des Standes, der Familie, der Person, des Geschäftes können für den konsequenten Katholiken bei dem Anschluß an eine politische Partei erst in zweiter und dritter Linie entscheidend sein, da das höhere Interesse stets den Vorzug vor dem weniger hohen verlangt. Die Polemik würde den richtigen Weg verlassen, wenn sie eine Partei bekämpfen wollte, die zwar das meiste für die höchsten Interessen grundsätzlich und tatsächlich geleistet, die aber persönlichen Ansichten, Neigungen und Interessen des Polemikers auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiete weniger entspricht.

Auf innerpolitischem Gebiet haben wir ferner die Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten über die frühere und jetzige Staatsform: die einen neigen mehr zur Monarchie, die andern mehr zum Freistaat; die einen sehen nicht allein in dem gewaltsamen Umsturz Teufelswerk, sondern geben denselben Titel der bestehenden Staatsform, die andern sagen, daß sie den gewaltsamen Umsturz verurtheilen, aber die einmal vorhandene und von der Mehrheit des Volkes gebilligte Staatsform nicht als Teufelswerk betrachten können.

Die Polemik über diese verschiedenen Auffassungen hat wiederum in der Sache an der Wahrheit, in der Form an der Liebe festzuhalten. Vor allem dürfen hier nicht Sätze als katholische Dogmen hingestellt werden, die keine Dogmen sind. Es gibt kein katholisches Dogma, das lautet: Die Monarchie ist die beste Staatsform, die Republik ist Teufelswerk. Wenn ein Katholik aus vielen Gründen noch so begeistert für die Monarchie und für deren Wiederherstellung kämpft, so verletzt er die erste Pflicht der Polemik, die Wahrheit, wenn er sich dafür auf die katholische Lehre beruft. Eine solche Lehre hat es nie gegeben und gibt es nicht. Die Kirche hat stets an dem Paulinischen Wort festgehalten, jede bestehende Gewalt ist von Gott, d. h. jede faktisch bestehende Autorität ist als Autorität zu respektieren. Diejenigen Katholiken, die behaupten, die Monarchie ist die einzige berechnigte und vernünftige Staatsform, und diesen Satz als katholische Lehre ausgeben, führen dadurch andere, die die katholische Lehre nicht kennen, in Irrthum und können unter Umständen Anlaß zu bitterer Feindschaft gegen die Kirche, ja zu schwerer Verfolgung derselben geben. Jeder Katholik hat das Recht, überzeugter Anhänger der Monarchie zu sein und mit allen erlaubten Mitteln deren Wiederherstellung anzustreben. Jeder Katholik hat das Recht, überzeugter Anhänger der Republik zu sein und mit allen erlaubten Mitteln deren Aufrechterhaltung zu fördern. Aber kein Katholik hat das Recht, auf den gewaltsamen Sturz der bestehenden Staatsform hinarbeiten weder durch die Anwendung vergifteter geistiger Waffen noch durch materielle Gewalt. Aus dem Unrecht der gewaltsamen Zerkümmern der Monarchie folgt noch lange nicht das Recht des gewaltsamen Umsturzes der bestehenden Republik. Das Unrecht einer Mordthat gibt nie das Recht zu neuer Mordthat.

Die Wahrheit wird ferner verletzt, wenn der bestehenden Staatsform Dinge zur Last gelegt werden, für die sie keine Verantwortung trägt, da viele Mißstände das Resultat von Vorgängen sind, deren Verhinderung gar nicht in ihrer Macht stand. Zugleich mit der Wahrheit muß dann noch die

Liebe leiden, wenn katholischen Männern, die sich redlich bemühen, in dem schrecklichen Elend zu retten, was zu retten ist, Charakter und Ehrlichkeit abgesprochen wird. Alles dies müßte von der katholischen Polemik fern bleiben.

Wie auf innerpolitischem Gebiete begegnen wir auch in den wirtschaftlichen Fragen scharfer Polemik unter Katholiken. Es sind da die Gegensätze Stadt und Land, reich und arm, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die vielfach entzweierend und erbitternd wirken. Auch hier vor allem Wahrheit und Gerechtigkeit, auch wenn sie mir nicht immer paßt. Früher war der Arbeitgeber obenauf, jetzt will es vielfach scheinen, als ob die Arbeitnehmer eine Gewaltherrschaft über die Arbeitgeber und die ganze Gesellschaft aufzurichten wollten. Für die Katholiken sind die Grundlinien in den katholischen Lehren von der Gleichberechtigung aller Menschen, dem gerechten Lohn, dem Eigentumsrecht, dem Gesetz der Liebe klar vorgezeichnet. Leo XIII. hat dies im einzelnen in seinen sozialen Rundschreiben entwickelt. Der Arbeitgeber ist kein unumschränkter Despot und der Arbeitnehmer hat wie seine Rechte auch seine Pflichten, besonders auch der Allgemeinheit gegenüber. Bei den Erörterungen im einzelnen müßte alles Persönliche ausgeschaltet und eine wahrhaft katholische Liebe gewahrt und geübt werden.

Weil die katholische Lehre so scharf umrissen ist, sollte man auf diesem Gebiete erbitterte Polemik für ausgeschlossen halten. Und doch wieviele und harte Kämpfe haben die einzelnen Schulen über Auffassung und Ausdehnung verschiedener Lehrsätze geführt und wie vielfacher Polemik müssen wir noch heute begegnen! Hier hat nun sehr geschadet und schadet immer noch, daß man nicht nur die eigene Auffassung, wozu man das Recht hat, verteidigt, sondern leider manchmal nur zu geneigt ist, der gegnerischen Auffassung die Rechtgläubigkeit abzuspochen, ja den Träger dieser Auffassung unter die Ketzer oder doch wenigstens unter die Wankenden, Halbkatholischen, Liberalen usw. einzureihen. Die Sucht, alles schwärzer zu sehen als es ist, hinter jeder der eigenen Schulmeinung entgegengesetzten Meinung Mangel an Rechtgläubigkeit zu wittern, nicht genehme Äußerungen und Schriften zu verfeuern und zu denunzieren, ist kein Zeichen von geistiger Gesundheit, noch weniger von wahrhaft katholischer Liebe. Der hl. Ignatius, der von dieser Sucht manches zu leiden gehabt, besonders für seine Exerzitien, stellte deshalb an die Spitze des Exerzitienbuches den Satz: Jeder fromme Christ muß geneigt sein, die Aufstellung eines andern eher gut auszulegen als zu verdammen; kann er diese Meinung nicht billigen, möge er erforschen, wie der betreffende sie versteht, und erst

wenn sich dann eine Unrichtigkeit ergibt, dann möge er ihn in Liebe eines Besseren belehren. — Das ist wahrhaft katholische Polemik.

Noch ein Wort über die Polemik auf der Kanzel. Im allgemeinen gehört Polemik nicht in das Gotteshaus. Es können aber Fälle eintreten, wo durch Reden und Schriften die Köpfe so verwirrt werden, daß eine Widerlegung der Einwürfe sich als notwendig erweist. Aber wenn irgendwo, so muß auf der Kanzel diese Widerlegung sachlich bleiben und darf nie persönlich werden. Die Gegner sollten nicht direkt angegriffen, noch weniger dürfen sie verhöhnt und geschmäht werden. Am besten wäre es, die Gegner auch nicht einmal mit ihrem Parteinamen zu nennen. In einer Konferenz erzählte ein erfahrener Missionar über seine diesbezüglichen Erfahrungen folgendes: Wenn ich bei Predigten in Arbeiterdistrikten die Sozialdemokraten mit Namen nannte und sie direkt bekämpfte, wurde es unten in der Kirche unruhig und ein Teil der Zuhörer verließ unwillig die Kirche; wenn ich aber unter denselben Verhältnissen die in Betracht kommenden Wahrheiten über Eigentum, Arbeit, Familie usw. positiv erhärtete, besonders deren Nutzen, Würde und Schönheit zeigte, blieb alles ruhig und niemand verließ die Kirche. Also! Nebenbei gesagt begegnet man hier zuweilen dem Fehler, jeden Sozialdemokraten für einen schlechten Menschen zu halten und auszurufen, ähnlich wie viele Sozialdemokraten unlogisch und ungerecht jeden Priester für einen schlechten Pfaffen verschreien.

Zusammenfassend: Der entsetzliche Weltkrieg hat eine furchtbare Kluft zwischen den Nationen aufgerissen, der Sturz altherwürdiger Einrichtungen und Traditionen hat Zerrissenheit und Verwirrung auch in die Reihen der Volksgenossen und Glaubensgenossen getragen, fast unversöhnliche Gegensätze stehen sich allenthalben gegenüber, Völkerwohl und Vaterland vor einem Abgrund, die Fundamente der Sittlichkeit und Religion scheinen allenthalben zu wanken und einzustürzen. Diese Schicksalsgemeinschaft der Völker und Volksgenossen verlangt Arbeitsgemeinschaft, die Arbeitsgemeinschaft fordert mit gebieterischer Notwendigkeit gegenseitiges Ertragen und Verstehen nicht auf einem, sondern auf allen Gebieten. Deshalb fort mit jeder vergifteten und vergiftenden Polemik! Jeder an seinem Posten sollte als Leitstern die Worte erwählen, mit denen ein großer Theolog des 17. Jahrhunderts das Vorwort eines seiner Werke beschließt: Vincat veritas, vigeat caritas! Wahrheit und Liebe mögen als zwei Sonnen die Pfade meiner Polemik beleuchten und erwärmen! Dann wird unsere Polemik sachlich, ritterlich, christlich, wahrhaft ver sittlicht werden.

Bernhard Dühr S. J.